Dienstag 11. November 1941

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Volk mit uns

86. Jahrgang, Ausgabe 265

Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 240 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G-, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Britisches Untermenschentum am Pranger

Die verbrecherische Behandlung Deutscher in Reykjavik und Teheran durch Engländer

Britisches Schandmal

Vor der deutschen und ausländischen Presse in Berlin gaben der ehemalige deutsche Gesandte in Teheran, Ettel, und der ehemalige deutsche Generalkonsul in Reykjavik, Prof. Gerlach, einen Bericht über das völkerrechtswidrige und gegen die Gesetze der Menschlichkeit verstoßende Verhalten der Briten und Sowjets gegenüber diplomatischen Vertretern des Reiches und gegenüber der deutschen Kolonie in Iran ab.

Der erschütternde Erlebnisbericht, den Gesandter Ettel den Vertretern der Presse gab, war eine einzige Anklage gegen die ungeheuerliche Schuld der britischen Regierung an dem Schicksal anständiger und tüchtiger deutscher Männer und Frauen, deren loyales Verhalten gegenüber ihrem Gastland von der iranischen Regierung mehr als einmal ausdrücklich als vorbildlich bezeichnet worden war. „Bei allen Maßnahmen gegen die deutsche Kolonie", so stellte Gesandter Ettel eingangs fest, „war die britische Regierung die treibende Kraft. Dem Sowjetbotschafter Smirnoff, der sich ganz den Weisungen des britischen Gesandten fügte, wurde immer dann der Vortritt gelassen, wenn die Durchführung gewisser Maßnahmen dem „guten Ruf" Englands abträglich sein konnte.

Kein Mittel zu feige

Hinter der iranischen Regierung standen in engster Verbundenheit der britische Plutokrat und der sowjetische Bolschewist, um immer dann die schußbereite Waffe der Repressalie und der Drohung zu erheben, wenn die Regierung in Teheran aus natürlichem Rechtsempfinden und Anstandsgefühl sich weigern wollte, Zwischenträger für Forderungen zu sein, die ebenso ehrlos wie feige waren."

Gesandter Ettel schilderte, wie die Engländer im Kampf gegen die deutsche Kolonie und mit dem Ziel, die Internierung aller Deutschen zu erreichen, ihre aus den Kolonialkriegen wohlbekannten Methoden mit einer Brutalität und Rücksichtslosigkeit ohnegleichen anwandten:

Von der Drohung mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen nach Teheran und dem wiederholten Ueberfliegen des Gesandtschaftsgeländes durch sowjetische Bomber bis zu erzwungenen terroristischen Polizeimaßnahmen war den verbündeten Engländern und Sowjets kein Mittel zu feige, niederträchtig und schmutzig in dem Versuch, die Deutschen auf die Knie zu zwingen.

Schließlich wurde die iranische Regierung zu einer im Leben zweier befreundeter Völker bislang noch nicht dagewesenen Aktion veranlaßt: Das Gelände der deutschen Gesandtschaft in Schimran wurde von den Truppen der Garnison Teheran mit aufgepflanztem Seitengewehr dicht umstellt. Gleichzeitig wurden Maschinengewehre kriegsmäßig getarnt in Stellung gebracht.

„Für alle Zeiten", so fuhr Gesandter Ettel fort, „wird die Tatsache, daß die britische Regierung nicht nur ihre Zustimmung gab, sondern die Veranlassung dafür war und Beihilfe dazu leistete, daß reichsdeutsche Männer den Bolschewisten ausgeliefert wurden, ein Schandfleck in der britischen Geschichte bleiben."

Eine abgrundtiefe Kluft zwischen ehrloser Handlungsweise der Briten und soldatischer Haltung der deutschen Männer tat sich auf, zwischen dem niederträchtigen und erpresserischen Vorgehen der Engländer nämlich, das in der auf acht Stunden befristeten ultimativen Forderung nach Auslieferung der Wehrpflichtigen gipfelte, und der vorbildlich männlichen nationalsozialistischen Haltung jener Männer, die mit einem Sieg-Heil auf den Führer und den Liedern der Nation im Augenblick ihrer Internierung noch einmal ein Treuegelöbnis für Führer und Reich ablegten.

Das spätere Schicksal von Frauen und Kindern der deutschen Kolonie ist eine weitere schreiende Anklage gegen den Bruch jenes von den Engländern feierlich gegebenen Wortes, mit dem sie das freie Geleit von 487 Frauen, Kindern und Gesandtschaftsmitgliedern garantiert hatten.

Die Leidensfahrt der Deutschen

Ueber mehr als 1000 Kilometer weglosen Geländes führte die Leidensfahrt der Deutschen zur türkischen Grenze. Beim ersten Aufenthalt in Kaswin wurde die Kolonie von der Gesandtschaft getrennt, der Fahrer des Gesandten von den Bolschewisten verhaftet und verschleppt, die Gesandtschaft selbst in den Hof des Polizeigefängnisses gebracht. Auf der zweiten Station in Sendjan wurden die Mitglieder der Gesandtschaft in einem leerstehenden Haus, dessen Besitzer von den Bolschewisten liquidiert worden war, dreißig Stunden lang ohne Essen und Trinken festgehalten, während die Kolonie bereits 15 Stunden vorher die Weiterreise nach Täbris angetreten hatte. In Täbris, wo Gesandtschaft und Kolonie wieder zusammentrafen, erfolgte in glühender Hitze die Unterbringung auf dem baumlosen Platz des Kasernenhofes eines Reiterregiments.

Rings um den Hof waren Maschinengewehre in Stellung gebracht. Nachts beleuchteten Scheinwerfer grell den Platz. Die letzte Nacht, fünf Tage nach der Ankunft in Täbris, mußte von Frauen und Kindern auf freiem Feld zugebracht werden. Vier Kilometer vor der türkischen Grenze schließlich haben sich jene Szenen abgespielt, über welche die Weltöffentlichkeit bereits unterrichtet ist. Der bulgarische und der ungarische Geschäftsträger und das Personal der deutschen Gesandtschaft wurden gewaltsam entfernt, Frauen und Kinder systematisch in der schamlosesten Weise ausgeplündert. Wickelkindern wurden die Windeln abgenommen. Kolonie und Gesandtschaft verloren ihr gesamtes Gepäck. „So sah in Wirklichkeit das von Bolschewisten und Engländern der Kolonie und der Gesandtschaft schriftlich zugesicherte freie Geleit aus."

Ehrloser Wortbruch der Engländer

Sodann gab Generalkonsul Gerlach eine eindrucksvolle Schilderung, wie am 10. Mai 1940 die Engländer in das deutsche Konsulat in Reykjavik eindrangen. „Mein Verlangen", so berichtete er, „sofort den schwedischen Generalkonsul zur Uebergabe des Reichseigentums und des Schutzes der deutschen Interessen zu sehen, wurde abgelehnt. Sämtliche Schlüssel mußten abgeliefert, sämtliche Türen geöffnet werden. Wir mußten uns, einschließlich der Damen, in Gegenwart der Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr umkleiden." Dann wurden die Deutschen zum Hafen und auf den Kreuzer „Glasgow" gebracht. Generalkonsul Gerlach stellte ausdrücklich fest: „Vor der Abreise gab uns der englische Generalkonsul offiziell die Erklärung ab, daß wir auf dem schnellsten Wege nach Deutschland gebracht würden." Wie England auch dieses Versprechen einzulösen gedachte, beweisen eindringlich die Schilderungen des Generalkonsuls von seinem und seiner Familie Schicksal in den folenden Monaten.

Am 12. Mai wurde Gerlach von seiner Familie getrennt, am folgenden Tage im Polizeiwagen in das Gefängnis von Liverpool transportiert und dort in eine Dunkelzelle eingesperrt.

Nachdem ihm sämtliche Ausweispapiere, einschließlich des Diplomatenpasses, abgenommen worden waren, wurde seine Forderung, unverzüglich den Vertreter der Schutzmacht zu sehen, mit höhnischem Lachen abgelehnt. So schmutzig wie die Gefängniszelle mit Strohsack und Decke, so schmutzig waren der Waschraum, der gleichzeitig den Häftlingen zur Verfügung stand, und das Handtuch. Rasierzeug, Kamm, Bürste, Seife und Zahnbürste wurden dem Generalkonsul verweigert. Am 15. Mai wurde Gerlach nach London, und zwar zunächst für 14 Tage in eine Schule, die als Internierungslager eingerichtet war, und danach in den Tower übergeführt. Während der ersten Monate war es dem Vertreter des Reiches weder erlaubt, Zeitungen oder Nachrichten zu erhalten, noch Briefe zu schreiben. Auf mehrfaches nachdrückliches Verlangen wurde ihm später wenigstens gestattet, zwischen den Wällen rings um den Tower herumzugehen, immer bewacht und begleitet von einem Posten mit umgehängtem Gewehr. „Die unerhörte Anspannung der Einzelhaft", so erklärte Gerlach, „führte zu meiner Erkrankung; die letzten drei Wochen meines Aufenthaltes habe ich kaum eine Nacht im Bett zugebracht."

Im Tower habe ich die schweren Angriffe der deutschen Luftwaffe miterlebt. Bei jedem Luftalarm wurde ich von dem Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr in einen der Wehrtürme gebracht, in dem noch andere Männer, Frauen und Kinder sich aufhielten. Ende Juli bekam ich zum ersten Male einen Brief von meiner Frau. Am 19. September wurde ich nach 2½ Monaten schwerster Einzelhaft in gesundheitlich völlig zerrüttetem Zustande auf die Isle of Man gebracht und am 7. Oktober endlich mit meiner Familie in Douglas vereinigt."

Generalkonsul Gerlach betonte am Schluß seiner Ausführungen, daß er gegen den britischen Botschafter Oliphant ausgetauscht worden sei. Im Gegensatz zu der Behandlung wie ein Strafgefangener, die ihm in seiner Eigenschaft als Diplomat zuteil geworden ist, lege der Brief des Botschafters Oliphant Zeugnis davon ab, wie die deutsche Regierung den Vertreter Englands während der Zeit seiner Internierung behandelt habe. In diesem Schreiben, das Gerlach im Wortlaut verlas, bringt Botschafter Oliphant die „Anerkennung der gesamten Reisegesellschaft für die bewunderungswürdige Organisation der Reise zum Ausdruck" und schließt wörtlich: „Durch all das, was Sie freundlicherweise für uns getan haben, wird diese Reise in angenehmer Erinnerung bleiben."

*

Diese Tatsachenberichte erübrigen jeden weiteren Kommentar. Während Deutschland in strengster Wahrung der internationalen Gepflogenheiten die Angehörigen und die diplomatischen Vertretungen der Feindstaaten behandelte, hat sich England auch hierbei als echter Spießgeselle der Sowjets erwiesen und sich selbst von jeglicher Zivilisation losgesagt.

Die Antwort des Führers

Wieder horchte die Welt auf, als die Stimme unseres Führers erscholl, die Stimme des großen Staatsmannes, Feldherrn, Volksführers und Soldaten. Von der Stätte nationalsozialistischer Tradition, von München aus, sprach Adolf Hitler über den geschichtlichen Sinn dieses Krieges, sprach er von der dritten Front, nämlich der des neuen Europas, nachdem er das Kriegsverbrechertrio Churchill, Stalin, Roosevelt der Schande und Verachtung aller rechtlichen Menschen preisgegeben hatte.

Die Eindeutigkeit der Antwort des Führers an den wahnsinnigen Säufer Churchill, der seit Jahren England dirigiert, ließ auch diesmal nichts zu wünschen übrig. Churchill und sein jüdischer Klüngel erblickten in der dargebotenen Friedenshand des Führers nach den glorreichen deutschen Siegen in Polen und Frankreich Schwächezeichen. Und Churchill vertraute auf Stalin, gab in seiner Whiskyseligkeit in sog. geheimen Unterhaussitzungen bekannt, daß Sowjetrußland auf dem Marsch zu England sei. Und unser Führer erhielt darüber laufend Kenntnis. Mit atemloser Spannung liest man die Worte des Führers, wie er dauernd auf Beobachtungsstation steht und auf jede Bewegung des großen Gegners im Osten achtet. Als die Gefahr riesengroß anwächst, gibt unser Führer den Befehl zum Zuschlagen. Der Führer charakterisiert Stalin als ein Instrument des allmächtigen Judentums, hinter dem die Kaganowitsche und alle diejenigen Juden stehen, die in einer zehntausendfachen Verästelung dieses gewaltige Reich führen. Als Dritten im Kriegsverbrechertrio band sich der Führer den amerikanischen Präsidenten Roosevelt vor. Wohl noch nie fiel je ein Staatsoberhaupt der USA. allgemeiner Weltlächerlichkeit so preis wie im Fall Roosevelts. Schuld daran trugen die unsinnigen Fälschungen, die der gegenwärtige Präsident kürzlich als sensationelle Enthüllungen über nazistische Welteroberungspläne kundgegeben hatte. Roosevelt mußte es sich gefallen lassen, daß der Führer sie als Kindereien oder Dummheiten kennzeichnete, mit denen zu beschäftigen er keine Zeit habe. Unser Führer erklärte auch Mister Roosevelt, daß er in vielen Fällen keine Experten nötig habe, da ihm ganz allein sein Kopf genüge, und daß er ebensowenig einen Gehirntrust brauche, wie dies ja bei dem gegenwärtigen Präsidenten der Fall ist. Aber hinter diesem Kriegsverbrechertrio Churchill, Stalin, Roosevelt steht als Weltbrandstifter das internationale Judentum. In völliger Nacktheit mit allen seinen furchtbaren Trieben und Haßinstinkten gegen das deutsche Volk und Europa zeigte der Führer den jüdischen Inspirator auch der gegenwärtigen Weltkoalition. Das große Ziel im Osten, nämlich die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkraft, und die Besetzung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlagen ist bereits nach wenigen Monaten harter und härtester Kämpfe erreicht. Unermeßliche Kriegsbeute fiel in deutsche Hand. Immer wieder muß man sie sich vergegenwärtigen: Ueber 15 000 Flugzeuge, über 22 000 Panzer, über 27 000 Geschütze wurden erbeutet oder vernichtet. Ueber 3 600 000 Sowjets wurden in Kriegsgefangenschaft abgeführt. Die gleiche Zahl oder noch mehr fielen im Kampf oder wurden verwundet. In klassischen Worten sagte der Führer: Davon erholt sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht. Dazu kommen die katastrophalen territorialen Verluste mit 1 670 000 Quadratkilometern, die bis 75 Prozent aller Industrien und Rohstoffe der Sowjetunion besitzen. Sowjetrußland ist auch auf diesem Sektor geschlagen.

Zum ersten Male kämpft Europa in gemeinsamer Erkenntnis um Sein oder Nichtsein. Im Osten ist bereits dank dem Feldherrngenie Adolf Hitlers und dem Heldentum der deutschen Wehrmacht und aller europäischen Verbündeten die Entscheidung zugunsten Europas gefallen. Der letzte britische Festlanddegen, die bolschewistische Streitmacht, ist zerschlagen. In trefflichen Worten folgerte der Führer weiter: „Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Fruchtbarkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt." Deutscher Organisationsgeist und deutsche Schaffenskraft werden zum Heile des europäischen Kontinents hierfür Sorge tragen. Die dritte Front aber, die des freien, nicht mehr von Sorgen und Hungersnöten überschatteten Europas, kämpft bereits in riesiger Front im Osten, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Sie wird auch eines Tages gegen England kämpfen, gegen jene Klein-Geisterei, die schon Nietzsche als die große Gefahr auf dieser Erde hielt. Die dritte Front ist dank der Genialität unseres großen Führers auf dem Marsch. Sie wird Europas Freiheit vor bolschewistischer Blutherrschaft, angelsächsischer Plutokratie und jüdisch-kapitalistischem Fronregime sichern. In seiner Münchener Novemberrede 1941 hat der Führer dies klipp und klar dargetan. R.

50:37 — eine große Enttäuschung

Roosevelts Einigungsbluff mißglückt

New York, 11. November.

Die knappe Mehrheit der Senats-Abstimmung über die Aenderung des Neutralitätsgesetzes, bei der, wie jetzt endgültig feststeht, fünfzig Senatoren dafür und siebenunddreißig Senatoren gegen die Vorlage stimmten, während sich acht der Stimme enthielten, hat, wie Associated Preß mitteilt, in Regierungskreisen sehr enttäuscht.

Die Regierung hätte erhofft, daß, nachdem in der Vorabstimmung der Beweis für die Annahme der Vorlage erbracht worden war, ein großer Teil der Oppositionssenatoren umgeschwenkt hätte. Roosevelt habe vorgehabt, durch eine überwältigende Stimmenmehrheit eine nationale Einigkeit vorzutäuschen und besonders London und Moskau stark zu beeindrucken.

Wie Associated Preß weiter meldet, habe vor der Abstimmung der Senator Smith gewünscht, daß diese geheim stattfinden sollte, dann würden, wie er erklärte, noch nicht zehn Stimmen für die Aenderung des Neutralitätsgesetzes sein.

In USA.-Werften zur Reparatur

Vier beschädigte britische Kriegsschiffe im Brooklyner Hafen.

Nach einer Meldung des „New York World Telegram" liegen zur Zeit vier britische Kriegsschiffe in der Marinewerft in Brooklyn auf. Der Leichte Kreuzer „Dido", der im Mittelmeer beschädigt wurde, ferner der Leichte Kreuzer „Delhi", der Hilfskreuzer „Cathy" und die Korvette „Nachdrudt", die „allgemein überholt" werden sollen.

Die USA.-Judenpresse hat den Führer verstanden

„Hitler trotzt den Drohungen"

Wenn sich auch die judenhörige USA.-Presse dem tiefen Eindruck, den die Münchener Führerrede in der ganzen Welt gemacht hat, gern entziehen würde, so kommt sie doch nicht vorbei an der Kampfrede Adolf Hitlers, in der ein großer Teil Roosevelt und seiner Kriegshetze gewidmet war. So war denn die Führerrede das große Ereignis der drei New-Yorker Sonntagsblätter, die mit dicken Schlagzeilen über die ganze Breite auf die Münchener Rede hinwiesen. Man hat Adolf Hitler im gelobten Land der Demokratie verstanden! Man hat begriffen, daß er durch Drohungen, wie sie Roosevelt in seinen Reden gegen den Führer und das deutsche Volk ausstößt, nicht einzuschüchtern ist. Bezeichnenderweise überschrieb die Washington Post die Führerrede: „Hitler trotzt den Drohungen aus den USA." Alle die Redestellen, in denen Adolf Hitler die Roosevelt-Drohung mit der Riesenrüstung der Vereinigten Staaten als lächerlich bezeichnete, und auf das Selbstverteidigungsrecht der deutschen Schiffe bestehe, sind von den USA.-Blättern besonders hervorgehoben worden. Wenn auch einige Blätter die Führerrede in echt jüdischer Rabulistik als Provokation hinstellen möchten, so werden sie von der großen Schlagzeile einer anderen New-Yorker Zeitung geschlagen, die da lautet: „Hitler warnt die USA. hinsichtlich der Schiffe."

Man sieht, die harte deutsche Sprache, wie sie der Führer führt, wird im Feindlager verstanden. So nüchtern, wie der Führer die Situation erkennt, so nüchtern ist auch sein Urteil und so klar seine Sprache. Hoffen wir, daß Herr Roosevelt sie auch verstanden hat. Es wäre zu seinem und seines Volkes Besten.

Ein bißchen viel für USA.-Nerven.

Zugleich mit dem Text der Führerrede wurde auch die außerordentlich pessimistische Rede des englischen Munitionsbeschaffungsministers Beaverbrook in den USA. bekannt, und von den Blättern in sichtbarer Aufmachung abgedruckt. Diese Rede hat dem jüdischen Optimismus einen starken Dämpfer aufgesetzt, zumal Beaverbrooks Wehklage, daß die Deutschen viele Kampfwagen und eine große Luftflotte haben und früher oder später 100 000 Kanonen gegen England richten werden, den kriegslüsternen USA.-Hetzern die trostlose Lage ihrer britischen Verbündeten mit grauenvoller Deutlichkeit vor Augen geführt hat. Außerdem hatten sich die USA.-Blätter mit der außerordentlich hohen Zahl der von London selbst zugegebenen Verluste an Kampfflugzeugen und Piloten in einer einzigen Nacht über Deutschland abzufinden. Das war ein bißchen viel für USA.-Nerven, und es ist verständlich, wenn Washingtoner Korrespondenten ausländischer Blätter verzeichnen, daß alle diese Dinge erschütternd gewirkt haben.

Moral mit doppeltem Boden

Roosevelts Taten und Reden sind zweierlei

Der USA.-Präsident hatte sich anläßlich einer nationalen Erziehungswoche der USA. ausgerechnet als Thema seiner Ansprache die Moral erwählt. Er meinte, die Zukunft erscheine nur jenen unheildrohend, die die innere Stärke der Demokratie nicht fühlten und nicht überzeugt seien, daß die Welt dem moralischen Gesetz gehorche, wonach die Wahrheit, der Anstand und das Recht zu guter Letzt triumphieren. Roosevelt hat völlig recht. Die Wahrheit, der Anstand und das Recht werden triumphieren und allen, die daran glauben, wird die Zukunft durchaus nicht unheildrohend erscheinen. Deshalb sind wir ja so siegesicher! — Wenn aber der Kriegsverbrecher, Hetzer und Dokumentenfälscher Roosevelt Wahrheit und Anstand, Recht und Moral für sich und seine Demokratie in Anspruch nimmt, dann muß diese Scheinheiligkeit allerdings denen unheildrohend erscheinen die an Roosevelt glauben.

Frau Roosevelt schürt das Feuer

Moral ist im Hause Roosevelt nicht heimisch. Das hat auch die Frau Präsidentin wieder einmal bewiesen, die im Sinne der dunklen Ziele ihres Mannes die Panikmache in den USA. betreibt. Diesmal mißbrauchte sie wieder den Rundfunk — die Höhe des Honorars ist unbekannt! —, um das Feuer zu schüren. In ihrer Eigenschaft als Vizedirektorin der sogenannten „zivilen Verteidigungsbehörde" glaubte sie wieder einmal, das Volk scheu machen zu müssen, indem sie erklärte, die USA. könnten nie vor Luftangriffen sicher sein. Und wozu diese Panikmache? Frau Roosevelt will nämlich Freiwillige für ihre Organisation auftreiben, und da die Geschichte von dem Stratosphärengeschwader, das von dem Mond auf die USA. niederstößt, heute nicht mehr zieht, so wird der Kinderschreck eben abgewandelt.

Auch der eben nur dank Roosevelts Druck wieder zum Bürgermeister von New York gewählte Jude La Guardia spottet der Moral. Als Vorstand des „Bundesamts für Zivilverteidigung" verlangte er von der USA.-Geistlichkeit, daß sie am sogenannten Freiheitstag in den Kirchen eine Predigt verlesen sollte, deren Text er ihnen zugeschickt hatte. Diesmal war der Jude an die falsche Adresse geraten, denn die USA.-Geistlichkeit verbat sich eine derartige Beleidigung und Vergewaltigung ganz entschieden.

Der seltsame Weggenosse Stalin

Daß man sich über die Rooseveltsche Moral im eigenen Volke auch seine Gedanken macht, beweist ein Artikel des „Christian Science Monitor", der sich mit der bolschewistisch-amerikanischen Zusammenarbeit befaßt. Das Blatt stellt fest, daß viele Amerikaner dieses Bündnis als nicht allzu angenehm empfänden. Schon Roosevelts Glückwunsch an Stalin habe bei manchen eine Gänsehaut hervorgerufen, denn die moralische und die ideologische Luft zwischen dem Amerikanismus und dem Bolschewismus sei nach wie vor unüberbrückbar, und der kommunistische Despotismus in Roosevelts „freier Welt" sei mehr als zweifelhaft. Trotzdem bekennt sich dieses USA.-Blatt mit typisch angelsächsischer Heuchelei zu Roosevelts Moral mit doppeltem Boden, indem es erklärt, man müsse aber mit seltsamen Weggenossen vorliebnehmen, um den Hauptfeind zu vernichten. Dieser seltsame Weggenosse ist Stalin. Das Ganze nennt man in USA. Demokratie, und Roosevelt als verantwortlicher Politiker nennt es Moral!

Britische „Heldentat"

Französischer Bauer von englischen Fliegern erschossen

In der Nähe von Dünkirchen wurde ein französischer Bauer von englischen Fliegern erschossen. „Petit Parisien" berichtet darüber, daß der Bauer mit seinem Wagen vom Markt nach Hause fuhr und von einem englischen Flugzeug aus mit einem Maschinengewehr beschossen wurde. Eine Kugel des Maschinengewehrs traf den Bauer, die ihn tötete. Das Blatt fügt hinzu, daß diese „Heldentat" der Britenflieger in der Bevölkerung eine heftige Entrüstung hervorgerufen hat.

„Moskau ist schwer getroffen"

Ein japanischer Augenzeugenbericht.

Moskau ist durch die deutschen Luftangriffe schwer getroffen, berichtet Hisaroku Mizobe von der Investigationsabteilung des Tokioter Außenamtes, der sich Anfang Oktober sechs Tage in Moskau aufhielt, in einer Unterredung mit einem Vertreter der Zeitung „Hotschi Schimbun". Moskau macht einen einsamen und trübseligen Eindruck, so berichtet der Japaner. In den ersten Tagen des Oktober litt Moskau unter „fortgesetzten furchtbaren Angriffen der deutschen Luftwaffe, die sich hauptsächlich auf kriegsindustrielle Anlagen konzentrierten und Wohnviertel vermieden". Im Zoo gegenüber der japanischen Botschaft und auf allen großen Gebäuden sei Flak eingebaut. Die Regierung versuche, die gewaltigen Schäden wie auch die militärischen Niederlagen vor der Bevölkerung zu verbergen. Die Bevölkerung sei niedergedrückt und glaube nicht an den Erfolg Stalins gegen Deutschland. Aus Furcht vor der GPU, wage aber niemand zu sprechen.

„Verkrüppelte Sowjetrüstung"

USA.: „Nichts kann den Sowjets ihre verlorenen Hilfsquellen wiedergeben"

Stalin und Churchill haben immer wieder die Welt zu bluffen versucht, wie groß die militärischen und wirtschaftlichen Hilfsquellen der Sowjetunion seien. Nach den letzten Notrufen Stalins und seinen Vorwürfen gegen die Plutodemokratien über die fehlende Unterstützung ist man sogar in den USA. sehr pessimistisch geworden und es ist das Bild äußerst bezeichnend, das die „New York Times" von der Lage der Sowjets entwirft.

Das gewiß unverdächtige Blatt weist auf die riesigen industriellen Verluste hin, die die Sowjetunion bisher erlitten hat, um festzustellen, daß alle Sympathien in der Welt den Bolschewisten die Hilfsquellen und die Industrien nicht wiedergeben können, die sie verloren hätten, ebensowenig die Häfen und Eisenbahnen. Es habe keinen Sinn, die Tatsache zu verhehlen, daß das deutsche Vorrücken die Rüstungskapazität der Sowjets verkrüppelt hat. Außerdem seien die Oelquellen bedroht, ohne die die Sowjetarmee bald bewegungsunfähig und hilflos sei. Weiter betont die „New York Times" die immer größer werdende Gefährdung der Lieferwege nach der Sowjetunion und die Unmöglichkeit der Errichtung einer neuen Westfront.

Londoner Sachverständigen-Phantasien

Kindereien des Sir Hubert Gough

Dem Reuterschen „Militärsachverständigen" Sir Hubert Gough, der noch am 7. November erklärte, die militärische Lage im Osten habe sich „bedeutend zugunsten der Deutschen geändert", blieb es vorbehalten, zwei Tage später festzustellen, daß „die Lage an der Sowjetfront keine wesentliche Aenderung erfahren" habe. Es entstehe jetzt die Frage, so meint dieser „sachverständige" Brite — der z. B. den stürmischen deutschen Vormarsch auf der Krim, das unentwegte Vordringen im Donezbecken sowie die Einnahme der Gebietshauptstadt Kursk im mittleren Frontabschnitt völlig verschlafen hat und der hoffentlich bei der Sondermeldung über die Besetzung von Tschwin wieder aufgeweckt ist — ... es entstehe die Frage, ob die Deutschen ihre gegenwärtige Front halten könnten. „Wenn ein Rückzug unternommen werden muß, in welchem Ausmaß wird er durchgeführt werden?"

Diese Phantasieorgie nebst kurzfristigem Gesinnungswandel ist selbst für einen britischen „Sachverständigen" bedeutend und läßt nach den Hintergründen für solchen geradezu irrsinnigen Illusionismus fragen. Wie sagte doch Gough am 7. November: „Bisher war im ganzen Krieg weder ein Mangel an militärischen Fähigkeiten noch an energischer Entschlossenheit beim deutschen Generalstab zu bemerken." Dem britischen General kann man dieses Kompliment bestimmt nicht zurückgeben.

Das ist das „soziale" England!

Studenten und Krankenschwestern sammeln als Clowns für die Krankenhäuser

Typisch für die soziale Haltung des englischen Staates sind die Zustände, in denen sich das britische Krankenhauswesen befindet. Ein großer Teil der Kliniken ist lediglich auf eigene Mittel angewiesen und wird vom Staat in keiner Weise unterstützt und gefördert. Sie müssen sich ihr Betriebskapital, wie ein Unterhausmitglied kürzlich feststellte, durch entwürdigendes Betteln verschaffen.

„Unsere großen Lehrkliniken müssen", so stellte der Abgeordnete nach dem Bericht des „Manchester Guardian" fest, „ihre Studenten und Krankenschwestern als Clowns auf die Straßen schicken, und ihre Leiter müssen sich überlegen, wie sie bei Bridge-Gesellschaften, Tanzabenden und Konzerten zu Geld kommen. Sie müssen die Fassaden ihrer Häuser entstellen und mit Lebensmittel- und Bierplakaten bekleben lassen, um die nötigen Mittel für den Betrieb ihrer Anstalten aufzubringen. Die englischen Krankenhäuser müssen überdies, da sie nur unzureichende Mittel besitzen, sparsam auf Kosten ihrer Patienten sein." — Das ist das soziale Antlitz des plutokratischen Englands!

Die harte Probe

Eine französische Zeitung stellt zur Münchener Rede des Führers fest, daß sich jetzt Europas Geschick gegen die Barbarei entscheide, so wie es sich im Westen gegen die demokratische Dekadenz entschieden habe. „Dieser Kampf ist ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder Nichtsein", so sagte der Führer in seiner Münchener Rede. Auf der gleichen Linie steht der Satz des Führers: „Der bisherige Zustand ist doch ein Wahnsinn — dieses Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 260 Menschen auf dem Quadratkilometer leben."

Dieser Wahnsinn war es, der den Krieg verursacht hat. Gegen diesen Wahnsinn kämpfen wir, und mit uns das befreundete italienische Volk und die anderen wachen Völker Europas. „Die Chance, die die deutsche Nation heute besitzt, ist zwar ihre größte, aber auch ihre letzte ... Das muß unser Gebet am Morgen und am Abend sein. Es muß wie ein Leitmotiv durch unser ganzes Sein und Handeln gehen." So zeichnete Dr. Goebbels kürzlich in einem Artikel die Situation, in der sich Deutschland befindet.

Der Krieg ist hart und unerbittlich. Der Kampf kostet Opfer und schafft viele Leiden. Wir werden siegen, aber wir werden das Letzte aus uns herausholen müssen, um den Krieg zu gewinnen. Denn wenn wir ihn verlieren, dann haben wir nichts mehr zu hoffen. „Ein Versailles hätten wir nicht zu erwarten, das uns eine wenn auch geringe Möglichkeit zur nationalen Wiedergeburt ließe", sagt Dr. Goebbels, und er weist auf den Vernichtungswillen unserer Gegner hin, die Deutschland auslöschen wollen für die Zukunft und für alle Zeiten. „Es hat gar keinen Zweck, darum herumzureden. Klarheit ist nie ein Anlaß zur Schwäche, sondern immer nur ein Anlaß zur Stärke gewesen." Das deutsche Volk verträgt, darin wird jeder mit Dr. Goebbels übereinstimmen, die Wahrheit. Wir verzichten auf Illusionen. Die überlassen wir unseren Gegnern, die damit ihre Völker betrügen. Wir kennen den Feind, und wir unterschätzen ihn nicht. Wir wissen, was uns der Sieg bringt, und wir wissen, daß kein Musketier umsonst sein Leben hingibt. Sein Tod ist das Opfer für eine bessere Zukunft eines größeren Deutschlands und eines neugeordneten Europas. Und so wie der Soldat draußen dafür sein Leben einsetzt, so müssen wir daheim Opfer bringen, müssen arbeiten wie nie. Das Letzte an Hingabe, Anpassung und Bereitschaft wird von uns gefordert. Europas Schicksal wird für die nächsten 1000 Jahre entschieden, sagt der Führer, und wir sind berufen, diese Entscheidung zu erkämpfen. „Wir sind unseres Glückes Schmied, heute mehr denn je", rief uns Dr. Goebbels zu, aber er läßt uns nicht im Zweifel darüber, daß uns das Schicksal vor dem letzten großen Triumph noch einmal auf eine harte Probe stellt. „Die Geschichte verschenkt nichts, sie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und festhält, wird alles verlieren. Wir haben zugegriffen, nun müssen wir festhalten. Das Größte haben wir hinter uns. Sorgen wir jetzt dafür, daß wir auch den letzten Teil dieses Ringens, würdig der Aufgae, die uns gestellt ist, hinter uns bringen."

Ueberraschungserfolg im Norden

Ueber 20 000 Gefangene und große Kriegsbeute. — Wuchtige Luftangriffe gegen Sewastopol und Moskau. — Bisher 3 632 000 Gefangene. — Stukas bombardierten den Hafen von Margate.

20. Nachtjagdsieg von Oberleutnant Lent.

Aus dem Führerhauptquartier, 10. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden ostwärts Sewastopol und westlich Kertsch zäh Widerstand leistende feindliche Nachhuten weiter zurückgedrängt. Wuchtige Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen Sewastopol. In Oeltanks und Lagerhäusern entstanden große Brände. Im Hafen der Seefestung wurden ein sowjetischer Kreuzer und ein großes Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Zwischen Donez und Wolga und im Raum um Moskau vernichtete die Luftwaffe eine große Zahl von Transportzügen der Sowjets. Stärkere Kampffliegerverbände belegten Moskau mit Spreng- und Brandbomben.

Im Zuge der zwischen Ilmen- und Ladoga-See über den Wolchow hinweg geführten Operationen nahmen — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — Infanterie- und Panzerverbände in der Nacht zum 9. November durch überraschenden Angriff den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Tichwin. Zahlreiche Gefangene und große Beute wurden hierbei eingebracht. Der Stab der 4. sowjetischen Armee entging der Gefangennahme nur unter Zurücklassung seiner Kraftwagen und wichtiger militärischer Schriftstücke. In den Kämpfen an diesem Frontabschnitt wurden seit dem 16. Oktober rund 20 000 Gefangene eingebracht sowie 96 Panzerkampfwagen, 179 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Etwa 6000 Minen wurden aufgenommen.

Die Gesamtzahl der im Ostfeldzug eingebrachten sowjetischen Kriegsgefangenen hat sich nunmehr auf 3 632 000 Mann erhöht.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe in der Nacht zum 10. November einen Frachter von 2000 Bruttoregistertonnen. Ein weiteres Handelsschiff wurde durch Bombenwurf beschädigt. Sturzkampfflugzeuge bombardierten an der englischen Südostküste das Hafengebiet von Margate. Ausgedehnte Brände und starke Explosionen ließen den Erfolg des Angriffes erkennen.

In Nordafrika griffen deutsche Kampffliegerverbände mit guter Wirkung britische Stützpunkte bei Marsa Matruk und Bunkeranlagen bei Tobruk an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften Bomben auf einige Orte in Nordwestdeutschland, vor allem auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen.

Oberleutnant Lent errang seinen 20. Nachtjagdsieg.

* * *

Eine halbe Million BRT. versenkt

Die Beute italienischer U-Boote im Atlantik. — Britischer Angriff auf italienischen Geleitzug

DNB. Rom, 10. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Einer unserer im mittleren Mittelmeer in Fahrt befindlichen Geleitzüge wurde in der Nacht zum 9. von einem britischen Flottenverband angegriffen. Die getroffenen Handelsschiffe sind nacheinander gesunken. Von unseren Geleitzerstörern, die zu Torpedoangriffen übergingen, wurden zwei versenkt. Ein weiterer wurde getroffen und kehrte ohne ernste Beschädigung in einen Hafen zurück. Ein großer Teil der Schiffsbrüchigen wurde gerettet. Bei Tagesanbruch griffen italienische Torpedoflugzeuge unter dem Befehl der Fliegeroberleutnante Ardito Cristiani, Emilio Juzzolino und Aldone Venturini die feindlichen Einheiten an, trafen mit zwei Torpedos einen Kreuzer und mit einem Torpedo einen Zerstörer. Sie schossen ferner zwei Flugzeuge ab, die den feindlichen Flottenverband schützten. Eine weitere Maschine wurde von unserer Seeaufklärung abgeschossen.

Der Feind unternahm Einflüge auf die Campania und auf Sizilien. Zehn Tote und 25 Verletzte sind in Neapel zu beklagen, wo ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr getroffen wurde und ins Meer stürzte. In Messina wurden mehrere Personen verletzt.

In Nord- und Ostafrika nichts von Bedeutung auf den Landfronten. Deutsche Flugzeuge griffen Verteidigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Ein unter dem Kommando von Kapitän z. S. Giuliano Prini im Atlantik operierendes italienisches Unterseeboot versenkte drei feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 25 000 Brutto-Register-Tonnen. Mit dieser Aktion haben unsere Unterseeboote im Atlantik über 500 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum versenkt."

Vormarsch auf Sewastopol

Verzweifelte Gegenangriffe der Bolschewisten.

Die deutschen Truppen dringen auf der Krim weiter gegen Sewastopol vor. Die Sowjets, die durch verzweifelte Gegenangriffe den deutschen Vormarsch aufzuhalten versuchten und die durch starkes Artilleriefeuer, besonders der Küstenartillerie, unterstützt wurden, wurden unter blutigen bolschewistischen Verlusten zurückgeworfen. Beim Nachstoßen nahmen die deutschen Truppen mehrere vom Gegner zäh verteidigte Höhen. Im Raum zwischen Donez und Wolga sowie südostwärts Moskaus bekämpfte die deutsche Luftwaffe systematisch die rückwärtigen Verbindungswege der Sowjets. Unter anderem wurden ein Munitionszug, ein Betriebsstoffzug und ein Oeltransport vernichtet.

Moskau erneut im Bombenhagel.

Die Versorgungsanlagen und Industriewerke von Moskau lagen erneut im Bombenhagel starker deutscher Kampfflugzeugverbände. Die wichtigen Rüstungs- und Verteidigungswerke der Stadt wurden schwer getroffen.

Trotz schlechter Sicht setzte die schwere deutsche Artillerie erfolgreich die Beschießung von Kriegs- und Versorgungsanlagen in Leningrad fort.

Der 1500. Luftsieg

Anerkennung durch den Reichsmarschall.

Ein deutsches Jagdgeschwader, das sich wiederholt auszeichnete, kam am 6. 11. zu seinem 1500. Luftsieg. Ein anderes Jagdgeschwader konnte am 31. 10. seinen 1000. Luftsieg verzeichnen. Es hat ferner seit Kriegsbeginn 13 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 75 000 BRT. und elf Kriegsschiffe mit 67 000 Tonnen versenkt, sowie weitere 17 Handelsschiffe mit 73 000 BRT. und elf Kriegsschiffe mit 54 000 Tonnen schwer beschädigt. Die Besatzungen dieses Jagdgeschwaders vernichteten außerdem 190 Feindflugzeuge am Boden und zerstörten 134 Fahrzeuge, 15 Panzer, 15 Eisenbahnzüge, 9 Lokomotiven und 6 Eisenbahnstrecken durch Bombenwurf. Der Reichsmarschall hat den siegreichen Geschwadern Dank und Anerkennung zu den glänzenden Erfolgen ausgesprochen.

Aus dem Kreise Teltow

Verwundeten-Betreuung im Reservelazarett Teltow

Am Montag nachmittag besuchte der stellv. Landrat, Ministerialrat a. D. Dr. Schellen, in seiner Eigenschaft als komm. Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes das Reservelazarett in Teltow. In seiner Begleitung befand sich neben dem persönlichen Stab der DRK.-Kreisstelle Teltow der Bürgermeister der Stadt Teltow. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Chefarzt des Reservelazaretts begab sich der DRK.-Kreisführer in den Gefolgschaftsraum des Reservelazaretts, wo zirka 70 Verwundete, die zum Teil nur vorübergehend außer Bett sein durften, versammelt waren. In einer herzlich gehaltenen Ansprache brachte der DRK.-Kreisführer zum Ausdruck, daß es der Heimat ein Bedürfnis ist, den Soldaten, und ganz besonders den Verwundeten, immer wieder zu beweisen, wieviel Dank sie den siegreichen Soldaten entgegenbringt. Durch kleine Gaben soll versucht werden, diesen Dank, wenn auch nur in geringem Umfang, abzutragen. Mit den besten Wünschen für eine baldige Genesung übergab der DRK.-Kreisführer den aufgebauten Gabentisch mit Obst, Obstsaft, Wein, Büchern, Zigaretten u. a. m. dann zur Verteilung. Im Anschluß daran besuchte der DRK.-Kreisführer in Begleitung des Chefarztes die bettlägerigen Verwundeten und brachte ihnen die zugedachten Gaben an das Krankenlager. Gerade hier, bei dem Besuch am Krankenlager, konnte man es ganz besonders bemerken, wie dankbar die verwundeten Soldaten solch einen Besuch und solches Gedenken der Heimat begrüßen. Mit Freuden wurden alle Gaben entgegengenommen. Sie brachten für kurze Zeit wieder einmal Erfrischung und Abwechselung.

Teltow und Umgebung

* **Teltow.** In Ehrfurcht und Dankbarkeit legten die Teltower Formationen am Morgen des 9. November am Ehrenhain ihre Kränze nieder und marschierten dann in die würdig geschmückte Turnhalle. Nachdem die Fahnen einmarschiert waren, leiteten die Klänge eines Beethovenschen Adagios zur Feierstunde über. Sie stand unter Führerworten des Gedenkens und unserer Pflicht. Daß in der Hingabe des Lebens für Volk und Vaterland die Krönung allen Opfersinnes liegt, wurde in ergreifenden Worten unserer Dichter wieder bewußt. Heute erkennen wir, so führte der Redner, Pg. Beye, aus, klarer als je, wofür die Toten des 9. November ihr Leben ließen. Die Gegner sind die gleichen wie jene, deren Schüsse die 16 Helden vor der Feldherrnhalle dahinrafften. Die Helden, die in den Schlachten dieses Krieges fielen, sind die Vollstrecker ihres Vermächtnisses. Im strahlenden Glanz ihrer Siege erkennen wir, daß wohl damals erst heiliges Blut verrinnen mußte, um jenes neue Deutschland zu schaffen, das jetzt die alten Feinde für immer vernichtet und uns nun eine glückliche Zukunft sichert. Sie alle starben, damit wir leben. Unseren Dank wollen wir in Taten zeigen. Wir werden alle Kraft zusammenraffen und kein Opfer scheuen, um recht bald an jenem glückhaften Großdeutschland weiterbauen zu können, das unsere Toten wollten. Und dieses Reich wird werden, so sicher sich draußen Sieg an Sieg reiht, so sicher die Heimat treu schafft und so sicher der Geist der Gefallenen weiterlebt in Deutschlands Jugend. In diesem Glauben schieden wir aus dieser würdigen und tief ergreifenden Feierstunde, einer Stunde treuen Gedenkens und heiligen Gelöbnisses.

Zossen und Umgebung

* **Zossen.** In einer Heldenehrungsstunde gedachte die Ortsgruppe der NSDAP. im vollbesetzten Saal des „Deutschen Hauses" der Gefallenen des Weltkrieges, der Bewegung und dieses Krieges. Auf der feierlich geschmückten Bühne hielten vor einem Eisernen Kreuz neben den Fahnen Männer der SA. mit Weltkriegsteilnehmern im Stahlhelm Ehrenwache. Nach dem Fahneneinmarsch und einem Kernspruch brachte das von einer Wehrmachtskapelle vorgetragene „Largo" von Händel ernste und weihevolle Augenblicke. Nach Worten des Schulungsleiters, Pg. Hoffmann, hörten die Parteigenossen bewegt und tiefergriffen die Ausführungen des Ortsgruppenleiters Saage. Pg. Saage stellte den Friedenswillen des Führers dem Vernichtungswillen unserer Feinde gegenüber. Er schilderte eindrucksvoll, wie immer wieder die gleichen Feinde die Vernichtung des deutschen Volkes zum Ziel hatten. So sind wir auch jetzt mitten in einem schweren Kampf, den wir im Bewußtsein unseres guten Rechts aufrecht, tapfer und mannhaft führen. Den Marsch in Deutschlands Zukunft, der am 9. November 1923 begann, haben die Helden fortgesetzt, die auf den Schlachtfeldern Europas und Afrikas kämpften und siegten. Das Werk, das Adolf Hitler als Getreiter des Weltkrieges begann, wächst nunmehr zur größten Tat der Weltgeschichte. Ein ehernes Band umschlingt sie alle, die namenlosen Helden des Weltkrieges, deren Opfer erst durch den Sieg des Nationalsozialismus wieder seinen Sinn bekam, die Gefallenen der Partei und die Helden des jetzigen Krieges, die in unvergänglicher Tapferkeit gegen den gleichen Feind das höchste Opfer auf den Altar der Nation legten. Das heiligste Vermächtnis dieser Helden soll unsere Treue, der Glauben an unser Großdeutschland, an unseren Sieg, ihr Opfer Ansporn zur höchsten und letzten Pflichterfüllung für uns sein. Die Fahnen senkten sich, das Lied vom Guten Kameraden erklang, und schweigend ehrten die Parteigenossen die gefallenen Helden, insbesondere die unserer Stadt. Mit den Liedern der Nation klang die weihevolle Feierstunde aus.

* **Zossen.** Verleitung zum Diebstahl. Obwohl an dieser Stelle schon mehrmals darauf hingewiesen wurde, daß Fahrräder, wenn sie abgestellt werden, durch Anschließung gesichert sein sollen, mußte in letzter Zeit wieder festgestellt werden, daß nicht angeschlossene Fahrräder entwendet wurden, und zwar vornehmlich vor Gastwirtschaften. Es ist wohl anzunehmen, daß der Mann, der eine Gastwirtschaft aufsucht, so viel Zeit hat, sein Fahrrad anzuschließen, und auch das Geld besitzt, sich ein Fahrradschloß zu kaufen, um sich nicht des Vorwurfs schuldig zu machen, jemanden zum Diebstahl zu verleiten. Bei der Bedeutung des Fahrrades ist jedes nicht angeschlossene Fahrrad, wenn es abgestellt wird, eine Verleitung zum Diebstahl, da neue Räder im Handel bezugsbeschränkt sind und gesuchte Artikel darstellen.

* **Blankenfelde.** Der 9. November. Im großen Saal des Gasthauses Kuke versammelten sich am 9. November Partei- und Volksgenossen mit ihren Angehörigen, um in einer Feierstunde der historischen Ereignisse am 9. November 1923 zu gedenken. Im feierlich ausgeschmückten Saale leuchtete von der Bühne her den Anwesenden ein Führerbild entgegen, welches zu beiden Seiten von Jungvolk-Trommlern flankiert war, zu denen später noch die Fahnen der Bewegung traten. Nach einer feierlichen Weise von Beethoven verkündete Ortsgruppenleiter Beckmann den Spruch des Tages. Pg. Damm verlas eine packende Schilderung der Geschehnisse des 9. November 1923 in München. Der HJ.-Chor trug ein Lied vor, und Pg. Schmidt rezitierte Verse des Gedenkens an unsere tapferen Helden. Trommelwirbel klang auf, die Fahnen senkten sich. Während die Weise vom „Guten Kameraden" leise erklang, wurden die Namen der Toten des 9. November 1923 sowie die Namen unserer gefallenen Blankenfelder Krieger aus dem jetzigen Kriege verlesen. In Ehrfurcht gedachten die Erschienenen dieser tapferen Helden. Pg. Beckmann betrat nun das Rednerpult. In seiner Feierrede führte er aus, daß der 9. November für uns Deutsche ein Tag besonderer Bedeutung sei. Am 9. November 1918 brach nach einem heldenhaften vierjährigen Ringen die Novemberrevolte aus. In Pasewalk lag damals Adolf Hitler im Lazarett. Voller Schmerz über dieses Ende des Krieges, jedoch voll ungebrochener Energie und voller Tatkraft, faßte er damals den Entschluß, Politiker zu werden. Die in den vier Jahren gebrachten Opfer sind nicht vergebens gebracht worden. Dieser damalige Entschluß des Führers bedeutete für Deutschland seine Wiedergeburt. Der 9. November 1923 sollte die Befreiung aus den Versailler Ketten und der Judentyrannei bringen. Aber es kam anders. Durch schmählichen Verrat endete die so hoffnungsvoll begonnene Erhebung unter den Kugeln der bakerischen Reaktion. Erst nach Jahren des Kampfes konnte der Führer das Wort zum Gedenken an die Münchener Blutzeugen prägen: „Und ihr habt doch gesiegt!" In Frieden gedachte das deutsche Volk mit allen Nachbarn zu leben. Es sollte nicht so kommen. Der Wille der Kriegshetzer in den feindlichen Ländern entfesselte den jetzigen Krieg. Das Ziel der Gegner ist es, uns für ewig zu versklaven und zu vernichten. Aber geeint im Innern, voller Stolz und Vertrauen auf den Führer, nahmen wir den Kampf auf. Welche Siege wurden errungen! Schon jetzt ist uns der Endsieg sicher! Deutschland ist ewig und wird nie untergehen! Unsere Parole heißt jetzt und immerdar: „Kämpfen, arbeiten, siegen!" Die voll Schwung und innerster Ueberzeugung gehaltene Feierrede des Ortsgruppenleiters Beckmann erweckte in aller Herzen zündenden Widerhall. Die Feierstunde wurde durch den Gesang der Nationalhymnen beendet.

---

* **Mariendorf.** Dem Gastod entronnen. Vor dem Kochherd ihrer in Mariendorf, Machonstraße 36, gelegenen Wohnung wurde die 63 Jahre alte Witwe Elisabeth Kleinschmidt von ihrer sie besuchenden Tochter bewußtlos aufgefunden. Wie die kriminalpolizeilichen Feststellungen ergaben, hatte die Frau auf dem Gasherd bei kleiner Flamme eine Flüssigkeit gewärmt. Da beim Abnehmen des Topfes die Flamme erloschen war, vergaß sie, den Gashahn abzustellen, und atmete nun die ausströmenden Gase ein. Anscheinend hat sie dies im letzten Augenblick bemerkt, hrach jedoch noch vor Ausführung ihrer Absicht, den Gashahn wieder zu schließen, betäubt zusammen. Die Feuerschutzpolizei nahm Wiederbelebungsversuche vor, die glücklicherweise von Erfolg gekrönt waren, und schaffte die Verunglückte in das St.-Joseph-Krankenhaus; Lebensgefahr besteht nicht mehr.

* **Tempelhof.** Zugmaschine überfuhr Fußgänger. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Flughafen, Ecke Berliner Straße, in Tempelhof. Dort wollte der 59jährige Arbeiter Paul Wittig aus der Wasserkorstraße im Berliner Südwesten die Fahrbahn überschreiten. Hierbei wurde er von einer Zugmaschine überfahren. Mit doppelten Beinbrüchen mußte er in bedenklichem Zustand in das St.-Joseph-Krankenhaus gebracht werden.

„Licht aus!"

Immer wieder hört man abends und bei nächtlichem Fliegeralarm diesen Ruf. Muß das sein? Nach zwei Jahren Krieg und Verdunkelung? — Die Aufforderung ist übrigens sachlich gar nicht einmal richtig. Man kann nicht im Dunkeln leben, muß also bei Dunkelheit Licht machen. Richtiger müßte es heißen: Verdunkelt eure Wohnungen und Häuser einwandfrei! Verbessert eure Verdunkelungs-Vorrichtungen! Sorgt dafür, daß kein Lichtstreifen ins Freie dringen kann!

Bockversteigerungen im Jahre 1942

Auf der Bockzüchtersitzung des Landesverbandes Kurmärkischer Schafzüchter wurden die Veranstaltungen für das Jahr 1942 festgelegt. Die erste Veranstaltung, eine Elitebockschau, findet am 4. Januar in Berlin-Friedrichsfelde statt, auf der 125 Böcke vorgestellt werden. Die Reichsbockversteigerung findet am 26. und 27. Januar in Spandau-Hakenfelde statt, an der sich der Landesverband Kurmärkischer Schafzüchter mit 23 Böcken beteiligt. Außerdem findet am 2. Februar die Elitebockversteigerung in Berlin statt, und folgende fünf weitere Bockversteigerungen am 11. Februar in Landsberg a. M., 18. Februar in Prenzlau, 23. Februar in Berlin, 4. März in Prenzlau und 9. März in Berlin.

Prämie für die Abschlachtung von Binnenebern

Zu den Plagen in der Schweinezucht gehören u. a. die Binnen- oder Spitzeber. Da das Fleisch dieser Tiere wegen des Geschlechtsgeruches häufig unbrauchbar ist oder beanstandet wird, und bei der Mast die anderen Schweine im Stall beunruhigt und gestört werden, so daß sie nicht genügend zunehmen, entstehen für den Halter oft recht erhebliche Verluste. Gleichzeitig werden große Futtermittelmengen völlig unzweckmäßig verwertet. Zur rechtzeitigen Ausmerzung der Binneneber hat sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft entschlossen, vom 15. September 1941 ab für die Dauer eines Jahres Prämien an die Besitzer von solchen Binnenebern zu zahlen, die im Lebendgewicht bis zu 60 Kilogramm zum Abschlachten abgeliefert werden, bevor sie geschlechtsreif geworden sind. Es werden gezahlt: für Ferkel bis zu 25 Kilogramm eine Prämie von 35 RM., für Läufer bis zu 60 Kilogramm eine Prämie von 50 RM. Die Binneneber sind lebend einem deutschen Schlachthof anzuliefern. Die Schlachthofkasse zahlt nach tierärztlicher Feststellung der Binnenebereigenschaft die Prämie sofort aus. Sie ersetzt ferner 1 RM. für die tierärztliche Bescheinigung. Damit ist für jeden Besitzer von Binnenebern ein Anreiz gegeben, diese Tiere rechtzeitig auszumerzen. Es sollte davon auch in allen auftretenden Fällen unbedingt Gebrauch gemacht werden.

Unbefugter Schokoladeneinkauf mit fremdem Haushaltsausweis

Namensmißbrauch als Urkundenfälschung strafbar

Vor einem Mißbrauch von Haushaltsausweisen, die zum Bezug verknappter Lebensmittel berechtigen, sei auf das nachdrücklichste gewarnt; denn das Reichsgericht hat entschieden, daß die unzulässige Ausfüllung derartiger Haushaltsausweise die Fälschung einer öffentlichen Urkunde darstellt.

Um diese recht unangenehme Erfahrung reicher wurden auch die Mitglieder einer vierköpfigen Familie, die außer den ihnen zustehenden unbefugt zwei weitere Haushaltsausweise für je vier Personen ausgestellt und mehrfach zum Einkauf von Schokolade benutzt hatten. Diese zu Unrecht bezogenen Süßigkeiten sollten einen unerwartet bitteren Nachgeschmack hinterlassen; denn die Sache kam heraus, und die Folge war eine Verurteilung unter dem eingangs erwähnten rechtlichen Gesichtspunkt.

Der Umstand, daß solche Haushaltsausweise vor ihrer ersten Benutzung vom Inhaber erst ausgefüllt werden müssen und zuweilen keinen Hinweis auf das Ernährungsamt als Herausgeber enthalten, ändert nichts an ihrem Urkundencharakter. Ist eine Unterschrift der Behörde vorhanden, so kann sie mechanisch hergestellt sein; der Behördenaufdruck kann auch über dem Text stehen. Für den Urkundenbegriff reicht es aus, daß der Aussteller aus dem Inhalt der Urkunde und aus den Begleitumständen, also nicht lediglich unter Zuhilfenahme völlig außerhalb des Inhalts liegender Tatsachen erkennbar wird. Hier aber ergab sich für alle Beteiligten aus den Umständen und dem Erlaß des Ernährungsamts, daß es sich um eine Urkunde dieser Dienststelle handelte. Danach stand ihr Charakter als öffentliche Urkunde außer allem Zweifel. (RG. 4. StrS. 373 vom 1. August 1941.)

Amtliche Bekanntmachungen

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Potsdam folgendes bestimmt:

Es wird ein **Sperrbezirk**, bestehend aus der

Gemeinde Sperenberg,

gebildet, da unter den Viehbeständen der Gemeinde Sperenberg der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich **festgestellt** worden ist.

Im Bereich des Sperrbezirks gelten die in meiner Bekanntmachung vom 11. November 1938 — Kreisblatt 268 — angeordneten Schutzmaßregeln.

Schutzgebiet: Kreis Teltow.

Im Schutzgebiet gelten die Bestimmungen der §§ 9 und 10 der Bekanntmachung vom 11. November 1938.

Berlin, den 10. November 1941.

Der Landrat des Kreises Teltow.

Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

L III V. 504 Gr.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Die **Maul- und Klauenseuche** unter den Viehbeständen der **Gemeinde Brusendorf**

ist **erloschen.**

Der Sperrbezirk Brusendorf wird aufgehoben.

Berlin, den 11. November 1941.

Der Landrat des Kreises Teltow.

Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

L III 437 Gr.

Sich selbst gerichtet — Der falsche Frauenarzt

Vom Oktober 1940 bis zum April d. J. hatte der mehrfach vorbestrafte 48jährige Lothar Kynast aus Bernau sein Unwesen getrieben. Er hatte sich als angeblicher Frauenarzt unter dem Titel Professor Dr. Paul Roschinsky zahlreichen Frauen genähert und ihnen die Ehe versprochen. Dabei verging er sich nicht nur in unsittlicher Weise an seinen Opfern, sondern schwindelte ihnen außerdem noch Geldbeträge ab. In einigen Fällen war der Gauner sogar als Amtsarzt aufgetreten und hatte den „Patientinnen" Gebühren abverlangt. Ferner hatte er noch die Gemeinheit besessen, an Kindern, deren Vertrauen er sich als „guter Onkel Doktor" erschlichen hatte, unzüchtige Handlungen vorzunehmen. Der Sittlichkeitsverbrecher und Betrüger sollte sich deshalb vor dem Berliner Sondergericht verantworten. Er hat es aber vorgezogen, sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen und seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu bereiten.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Professor Geyger. Der Führer hat dem Professor Ernst Moritz Geyger in Florenz aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste als Maler, Graphiker und Bildhauer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Reichsminister Dr. Goebbels hat Professor Ernst Moritz Geyger zur Vollendung des 80. Lebensjahres telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Die Eitelkeit wurde zur Verräterin. Kürzlich verlor eine Ehefrau ihre Geldbörse, in der sich auch ein wertvolles Armband befand. Geraume Zeit später stand die Frau in einem Geschäft, als sie überraschend ihr Schmuckstück am Handgelenk eines jungen Mädchens wiedersah. Kurzentschlossen nahm die Frau das Mädchen mit zur Polizei. Dabei stellte es sich heraus, daß das Mädchen die Börse gefunden und nicht abgeliefert hatte. Die liebe Eitelkeit verleitete es dazu, sich mit dem Schmuckstück in der Oeffentlichkeit zu zeigen, und dabei lief sie nun der rechtmäßigen Besitzerin in die Arme. Wegen Fundunterschlagung erkannte das Gericht in Opladen auf eine Geldstrafe von 100 Mark. Eine ziemlich teure „Leihgebühr".

Massendiebstahl von Pferdeschwänzen. In der Umgebung von Assens am Kleinen Belt verschwanden über Nacht ungezählte Pferdeschwänze. Allein auf vierzehn Höfen wurde 80 Pferden der Schwanz abgeschnitten. Ein Pferdeschwanz bringt augenblicklich fünf bis sieben Kronen ein.

Französische Strumpffabrik niedergebrannt. Ein großes Feuer zerstörte eine der bedeutendsten Strumpffabriken in Angoulême, Departement Charente. Der Schaden wird auf annähernd zwei Millionen Francs geschätzt.

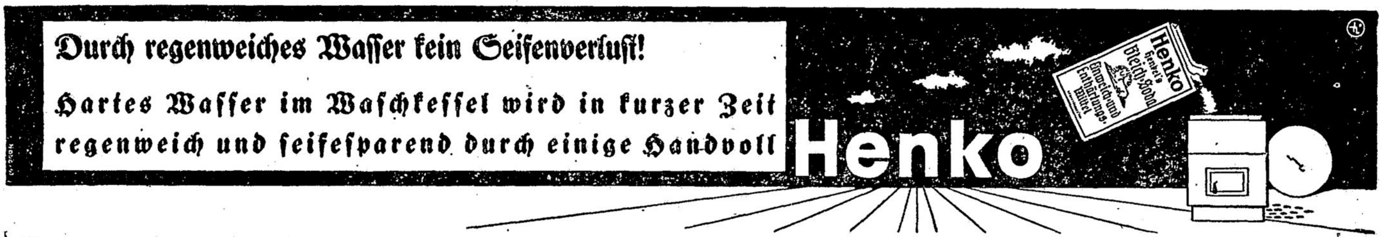
20 Tote bei Eisenbahnunglück in USA. In Kenton im Staate Ohio fuhr ein Personenzug der Pennsylvania-Eisenbahn auf einen Güterzug auf und entgleiste. Ein Teil des Zuges wurde gegen einen Signalturm geschleudert. Mindestens zwanzig Personen wurden getötet.

Behördliche Erlasse

Die Strafbestimmung beim Arbeitsplatzwechsel. Nach § 11 der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels wird das Gefolgschaftsmitglied, das seine Beschäftigung vor rechtmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses aufgibt, auf Antrag des Leiters des Arbeitsamts bestraft. Wie der Reichsarbeitsminister in einer neuen Durchführungsverordnung bestimmt, kann auch der Reichstreuhänder der Arbeit oder Sondertreuhänder der Arbeit die Bestrafung verlangen. In dieser Durchführungsverordnung hat der Reichsarbeitsminister ferner bestimmt, daß es der Zustimmung des Arbeitsamts zur Einstellung und Kündigung nach der Arbeitsplatzwechsel-Verordnung bei gesetzlichen Vertretern von Gesellschaften des Handelsrechts mit eigener Rechtspersönlichkeit nicht bedarf.

Vorzeitige Gesellenprüfung — vorzeitiger Berufsschulschluß. Der Reichserziehungsminister hat entschieden, daß Lehrlinge mit mindestens dreijähriger Lehrzeit, die die Facharbeiter-, die Gesellen- oder die Gehilfenprüfung vorzeitig mit Erfolg abgelegt haben, mit dem Schluß des Schulhalbjahres vom Besuch der Berufsschule befreit sind. Steht fest, daß die Prüfung innerhalb des ersten Monats des nächsten Schulhalbjahres abgelegt wird, so endet die Berufsschulpflicht bereits mit dem Schluß des vorhergehenden Schulhalbjahrs.

Hauptschriftleiter: August Rothamel, Bln.-Mariendorf; Verlagsleiter: Max Augustin; Anzeigenleiter: Walter Selchow (z. Zt. Wehrmacht). i. V.: Max Augustin; Verlag und Druck: Buchdruckerei Max Augustin — Teltower Kreisblatt, Berlin W 35. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 21 gültig.



Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7

„Schlaraffenleben? Ach lieber Onkel, ihr kennt die Aufgaben nicht, die eine Frau der großen Welt heute hat! Jedes neue Buch muß ich lesen oder doch wenigstens durchblättern, um darüber sprechen zu können; jede Ausstellung muß ich besuchen, jedes Theaterstück kennen! Dazu die Mitarbeit in vier verschiedenen Wohlfahrts-Komitees! Ahnst du, was das heißt?"

„Alle Wetter!" machte Egon verdutzt. „Jedes Buch? Jedes Theaterstück? Und Wohlfahrtsarbeit auch? Du, Brigitte — und Wohlfahrtsarbeit?!"

Brigitte lachte: „Das muß man heute tun. Weißt du, es soll nämlich in manchen Schichten des Volkes wirklich Not herrschen! Da ziehen wir denn unsere Feste als Wohltätigkeits-Veranstaltungen auf, und die da unten wissen, daß sie das Geld bekommen, wenn wir uns vergnügen. Ist das nicht sehr edel?!"

„Edel?" wiederholte Egon und behielt den Mund offen vor Verwunderung — „wieso edel?"

„Aber ja!" Brigitte geriet in Eifer. „Diese Leute sind zuweilen recht gehässig und mißgünstig, hat man mir erzählt! Und trotzdem geben wir von unseren Vergnügungen noch ab! Man sagt sogar, daß uns manche von ihnen am liebsten etwas antun möchten! Das ist doch abscheulich! Wir können doch nichts dafür, daß es ihnen schlechter geht als uns!"

Da konnte sich Bodo nicht mehr beherrschen: „Diese Leute, liebe Brigitte", fuhr er sie grob an, „haben oft nichts zu essen, nichts für sich und nichts für ihre Kinder! Und könnten vermutlich von einem deiner kostbaren Kleidchen eine ganze Woche satt werden!"

„Nun ja, Bodo, dafür bekommen sie ja auch das Geld! Da könnten sie wohl zufrieden und dankbar sein! Mein Mann sagt das auch."

„Natürlich!" rief Bodo erbittert.

Egon versuchte abzulenken. „Na, Brigitte", sagte er, „dann hast du ja wirklich allerlei Wichtiges zu tun! Meine Hochachtung vor deiner Leistungsfähigkeit und deinem sozialen Verständnis!"

Brigitte merkte den Spott nicht. „Nicht wahr, Egon!" nickte sie ihm zu. Er platzte mit hellem Gelächter heraus, und Gaten stimmte ein: „O du ahnungslose Seele!"

Da endlich begann sie zu begreifen, daß sie nicht ernst genommen wurde. Aber sie wußte sehr gut, daß ein unfreundliches Gesicht ihrer Schönheit schadete. Ein Weilchen spielte sie beleidigt, wie ein unerzogenes Kind, dann war wieder Sonnenschein. —

Doch der Ton, in dem die Männer mit ihr umgingen, reizte sie; die Langeweile plagte sie. Da versuchte sie mit ihnen zu spielen, wie sie das von Berlin her gewöhnt war. Gaten ging mit altmodischer Grandezza darauf ein. Ihm schmeichelte es immerhin, daß er noch mitzuzählen schien. Bodo wendete sich angewidert ab, obwohl sie gerade ihn besonders auszeichnete. Egon aber, dem fidelen, leichtlebigen Jungen, machte das Spiel Spaß. Bald stand er in hellen Flammen, was ihn jedoch nicht abhielt, zwischendurch nach Buchenau zu fahren und dort mit den beiden Medizinerinnen zu tanzen, denn seine Art war himmelweit von der Brigittes entfernt.

Er trieb das Spiel mit ihr bis an die letzten Grenzen, und Brigitte — spielte mit. Frauliche Zurückhaltung galt damals in manchen Kreisen als Prüderie, und Brigitte machte sich ihrer gewiß nicht schuldig. Eheliche Treue stand in jenen Jahren in den Großstädten der ganzen Welt nicht hoch im Kurs. Und Brigitte hatte einen ältlichen Mann, der noch dazu im Augenblick weit fort war! Was tat es schon, wenn sie sich ihren Teil an Freuden nahm, wo sie sich boten? — Sie wußte ganz gut, weshalb ihr Mann sie für die Dauer seiner Reise nach Groß-Leitenau verbannt hatte. Aber sie wußte auch, daß er selbst sich unterwegs kein Abenteuer versagen würde. Zudem reizte es sie, Bodo eifersüchtig zu machen.

Das aber gelang ihr nicht. Da wurde ihr plötzlich auch das Spiel mit Egon langweilig, und sie beschloß, vor der Zeit abzureisen. Sie wäre bitter enttäuscht gewesen, wenn sie gewußt hätte, daß Egon den Tag ihrer Abreise, als sie ihm diese mitteilte, alsogleich für den Besuch der beiden Mädchen in Groß-Leitenau bestimmte.

*

Und dieser Tag kam, ohne daß Egon die richtige Form fand, Vater und Bruder von dem bevorstehenden Ereignis zu unterrichten.

Es war am frühen Morgen, kurz vor dem zweiten Frühstück. Gaten, der Vater, glitt vom Pferd, das ihn von einem der gerade abgeernteten Felder zurückgetragen hatte. Er klopfte ihm den Hals, kraulte ihn ein wenig am Ohr und holte ein Stück Zucker aus der Joppentasche, das er ihm in der offenen Handfläche hinhielt. Der Fuchs nahm es behutsam mit den breiten Lippen, schnaubte leise und zufrieden durch die Nüstern und ließ sich nach einem freundschaftlichen Abschiedsklaps willig in den Stall führen. Gaten aber stieg, einen uralten Schlager summend, die Freitreppe seines Hauses hinauf.

In der großen Halle begegnete ihm Brigitte, die eben Jacke, Schal und Staubmantel auf den alten Eichentisch breitete. Wohlgefällig betrachtete er die zierliche Erscheinung im knappen Reiseanzug: „Na Gitte, schon bereit?"

„Ich dachte, Onkel Erwin, du läßt mich heute zum Abschied noch allein frühstücken!" rief sie ihm entgegen.

„Aber Kind, wie werde ich mir dieses traurige Glück entgehen lassen!" erwiderte er galant, trat zu ihr und küßte in betonter Schmeichelei ihre roten Fingerspitzen, jede einzeln. Sie lachte vergnügt.

„Na denn mal eilig, Onkelchen", sagte sie, „Bodo und Egon sind schon tüchtig am Werk! Sonst bleibt für uns zwei nichts mehr übrig!" Sie hatte sich in seinen Arm und ließ sich zum Frühstückstisch führen.

Die drei Herren des Gutes, die um diese Zeit schon einige Morgenarbeit hinter sich hatten, trafen sich regelmäßig beim zweiten Frühstück, das übrigens fast immer Brigittes erstes war; es pflegte jedoch keiner auf den anderen zu warten, denn die Arbeit konnte sie sehr wohl auch einmal länger aufhalten. Egon war soeben erst vom Vorwerk zurückgekehrt, und Bodo kam aus den Ziegeleien. So drehte sich das Gespräch auch meistens ausschließlich um die Arbeit des Tages.

Heute aber war das anders: heute war Brigitte die Hauptperson. „Bringst du mich auch rechtzeitig zur Bahn?" wandte sie sich nach einem Blick auf ihr brillantenschweres Uhrarmband an Egon.

„Reisefieber?" lachte er. „Na, es wird schon gut gehen, Gitte, hat ja bisher noch immer geklappt!"

„Na ja, im großen und ganzen gesehen bist du wirklich ziemlich zuverlässig in solchen Dingen", lobte sie, „und schließlich — den Weg kennst du ja nun wohl auch, nachdem du in den letzten acht Tagen nicht weniger als viermal abends nach Buchenau geritten bist." Sie blitzte ihn aus den Augenwinkeln an: „Ich möchte bloß wissen, was dich plötzlich so mächtig dorthin zieht?"

Egon sah sie verblüfft an! Was wußte sie? — Doch nur Neugier lag in ihren Augen. Das Spiel zwischen ihnen war aus, ihr Interesse an ihm erloschen. Also wagte er es: „Schade, daß du abreisest, Brigitte, sonst würdest du es heute erfahren haben!"

Bodo und der alte Gaten sahen die beiden verwundert an. Brigitte aber rief: „Gerade heute? Egon, ich reise erst morgen!"

Da lachte er schallend: „Und konntest doch die Heimkehr gar nicht mehr erwarten! So seid aber ihr Weiber: immer unzuverlässig! Wonach ihr heute verlangt, das reizt euch morgen nicht mehr. — Nein, Gitte, einen Tag Berlin, das könnte ich dir denn doch nicht ersetzen, so schmerzlich diese Erkenntnis auch für mich ist. Und dann — hängt es gewissermaßen gerade mit deiner Abreise zusammen. — Das heißt —" Nun hatte er sich verheddert. Wie sag' ich's meinem Vater? dachte er krampfhaft.

Brigitte strahlte ihn an: „Mit meiner Abreise? Egon, du Stern aller Vettern, du hast eine Überraschung für mich?" Sie hätte das ganz natürlich gefunden, etwas, das ihr wohl eigentlich zukam.

(Fortsetzung folgt.)

Durch tragischen Unglücksfall wurde uns am Sonnabend, dem 8. November, unser inniggeliebter, unvergeßlicher Sohn, mein lieber Bruder

Fritz Richter

im blühenden Alter von 16 Jahren entrissen.

In tiefem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Otto Richter und Frau geb. Naumann
Willi Richter als Bruder, z. Zt. im Felde.

Großschulzendorf, 11. Nov. 1941

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 13. November, um 15½ Uhr, von der hiesigen Kirche aus statt.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung freundlichst übermittelten Blumenspenden, Gratulationen und Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Erich Rebenstock und Frau Klara geb. Kahle.

Neubeeren und Siethen, im November 1941.

Warthegau.
Für unser Geschäft in **Kempen** suchen wir zum baldigen Antritt einen Buchhalter(in). Eilangeb. an Deutsche Saatenvermittlungs-Ges. **Babowitz & Teilh.,** Mahlow, Bez. Potsdam. Telefon Mahlow 415.

Runkelrüben, Speisemöhren, Futtermöhren, Kohlrüben, Kohlblätter für Kaninchenfutter, **Mais in Kolben** kauft jede Menge, eventuell gebe auch dafür **Düngemittel.**
Hermann Wundrich
Berlin-Lichtenrade, Dorfstraße 28. Fernruf 70 89 29.

Obstbäume
Beerensträucher verkauft, auch Sonntags vormittags Erzgebirgisch. Baumschulenvertrieb **Kollosche,** Berlin SW 68, Wilhelmstr. 142. Telefon 197381.

Wohnungen, möblierte Zimmer
in Rangsdorf und der nächsten Umgebung suchen wir laufend für unsere Angestellten und Facharbeiter. Angebote mit Preisangabe an:
Bücker - Flugzeugbau G.m.b.H., Rangsdorf, Kreis Teltow.

Saatkartoffeln
laufend am Lager.
Deutsche Saatenvermittlungs-Ges. **Babowitz & Teilh.** Mahlow, Bez. Potsdam. Telefon Mahlow 415.

Blumenzwiebeln, Spinat,
winterfeste Sorten, geben ab Deutsche Saatenvermittlungs-Ges. **Babowitz & Teilh.,** Mahlow, Bez. Potsdam. Telefon Mahlow 415.

Tauschwohnung!
Suche baldmöglichst in Zossen oder Nähe Zossen 2—3-Zimmer-Wohnung. Biete in Mittenwalde 1½ Zimmerwohnung, parterre. Angebote an **Arthur Zerbe,** Mittenwalde, Katharinenstraße 45.

Hausmädchen
gesucht zum 1. 12. oder später. Angebote mit Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen (kann auch Anfängerin sein) an **Frau von Goertzke,** Großbeuthen b. Trebbin, Kr. Teltow

Frauenloser landw. Haushalt, 3 Personen, sucht zuverlässige **Wirtschafterin.** Versteegen, Gut Storkow (Mark).

Kontoristin
für Schreibmaschine und Registratur (Stenokenntnisse nicht erforderlich) ganz- oder halbtägig baldmöglichst gesucht. Es kommen auch Schreibkräfte für Heimarbeit in Frage.
Bauingenieur-Büro **Oberingenieur W. Schmidt** Bln.-Stahnsdorf, Alte Potsdamer Landstraße 54. Fernruf 80 60 22.

Verkauf Ankauf von Milchziegen.
Angebote mit Preisangabe erbeten. Adresse in allen geschäftlichen Angelegenheiten nach wie vor: **Malcher, Lichtenrade,** Kambergstraße 3. Mit Straßenbahn 99 bis Ecke Potsdamer Str.

Diana Lichtspiele Teltow Tel. 80 06 20
Von Dienstag bis Donnerstag Täglich 5.00 und 7.30 Uhr
Frühlingsluft
Magda Schneider, Albach-Retty, Hilde Stolz.
Am Mittwoch 2.30 Märchenvorst. Schneeweißchen u. Rosenrot.

GLORIA-FILMTHEATER MAHLOW
Steegerstraße 10 — Telefon 724
Wochentags 7.00 Uhr, Sonnabend u. Sonntag 4.30 u. 7.00 Uhr
Von Dienstag, 11., bis Donnerstag, 13. November:
Magda Schneider und **Wolf Albach-Retty** in
Frühlingsluft
mit Hilde Stolz
Mittwoch, den 12. Nov., 2.30 Uhr, Märchenvorstellung **Schneeweißchen und Rosenrot.**

SKALA ZOSSEN * FERNSPR. 461
Täglich 7.00 Uhr
Feinde
Des großen Erfolges wegen bis einschließlich Donnerstag verlängert

Burg theater WÜNSDORF * FERNSPR. 222
Dienstag bis Donnerstag, täglich 5.30 und 7.45 Uhr
Die unruhigen Mädchen
Ein Siegel-Monopolfilm mit Lucie Englisch, Theo Lingen und Hans Moser.

Landhaus Lichtspiele RANGSDORF · FERNSPR. 295
Dienstag bis Donnerstag: Täglich 7.00 Uhr
Lumpaci Vagabundus
mit **Hilde Krahl, Paul Hörbiger** und **Heinz Rühmann.**

Größeres Industrie-Unternehmen sucht für seine Baustelle in Stahnsdorf
Wachbeamte für den Werkschutz.
Ausführliche Angebote erbeten unter **U. 6878** an **Ala,** Berlin W 35.